

Baduz, Samstag, 15. April 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 45

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50 (Postfach IX 2008) Oesterreich (Postfachkonto D 111,690) u. Deutschland (Postfachkonto D 111,690) Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganzjährig Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zusätzl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltungen des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (St. Gallen), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1/2spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen Inland 10 Cts. 20 Cts. Angrenz. Rheintal (Sargans b. Senn.) 15 Cts. 30 Cts. Uebrige Schweiz 20 Cts. 35 Cts. Ausland 30 Cts. 65 Cts. Inseratenannahme für das Inland und Feldkirch: Veranlassung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48. Inseratenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Filialen.

Organ für amtliche Rundmachungen

Den verehrten Lesern, Mitarbeitern und Freunden unseres Blattes wünschen wir von Herzlichen gesegnete Ostern! Schriftleitung und Verwaltung.

Ostern!

Nun hat der Frühling wieder seinen Einzug gehalten. Allüberall grün und blüht es, das ist eine Freude ist, und schön ist der Landmann damit beschäftigt, den Samen für dieses Jahr der Mutter Erde anzuvertrauen. Alles atmet wieder leichter, wenn nach den düsteren langen Winter Nächten der Lenz gekommen ist, die Vögel singen früh morgens schon ihrem Schöpfer ein Loblied, Baum und Strauch treiben neue Knospen, und in Wiese, Wald und Feld regt sich überall neues Leben. Die Natur feiert Auferstehung vom Winterschlaf. — Osterzeit ist Frühlingzeit, die Zeit der Auferstehung!

Sie war es schon unseren Vorfahren und ist es auch uns wieder. Aber wir betrachten diese Auferstehungszeit nicht vom rein weltlichen Standpunkt aus, sondern für uns Katholiken hat sie einen viel tieferen Sinn. Feiern wir doch an Ostern das Fest der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes, der durch diese seine glorreiche Befreiung von Tod und Hölle sein Erlösungswerk gekrönt und der sündigen Menschheit ihre schwere Schuld abgenommen hat. Er hat das Osterfest geheiligt und seine Auferstehung als Kern und Mittelpunkt in unser Leben hineingestellt. Darum wollen wir uns etwas auf uns selber besinnen u. uns ein wenig vertiefen in den christlichen Sinn des Osterfestes. Wir wollen uns bemühen, auch in uns Auferstehung, Ostergeist wachzurufen, den alten gleichgültigen Menschen abzustreifen. Wenn es um uns herum Frühling wird, soll es auch in uns Auferstehung werden, ein neuer frischer Geist soll in uns wehen, der Geist des Auferstandenen, der die Welt erneuert hat, er muß sie auch jetzt wieder erneuern, er muß die Welt wachrütteln aus ihrem sündigen Schlaf, raffe dich auf, Du katholischer Christ, besinne dich auf Deine Pflichten, die Du gegen dich selbst, gegen Deinen Nächsten hast.

Wie schön könnte es auf der Welt sein, wenn die Menschen den Geist des Auferstandenen in sich aufnehmen und ihm nachleben würden, wenn sie nicht immer nur und zuerst an die Befriedigung ihres Egoismus, ihres Mammonismus und Materialismus denken würden. Was nützen ihn alle diese Dinge, wenn er sich einigt vor dem Richterstuhl Gottes über seine Taten verantworten muß! Wenn er aber hienieden seinen Christenpflichten in allem nachgeben will, wenn er treuer Anhänger des Auferstandenen war, dann wird auch von ihm das Wort des göttlichen Heilandes gelten: „Weil Du mich vor den Menschen bekannt hast, werde ich Dich vor meinem himmlischen Vater bekennen“ und das ist dann letzten Endes mehr wert als irdische Ehre, Ruhm und Gold und wie viele vergänglich Dinge heißen!

Der Schritt ins Leben.

Die Schulzeit des Winters ist vorüber. Mit Beendigung derselben treten wieder eine Anzahl Burtschen und Mädchen hinaus ins Leben. Der Ernst des Lebens beginnt; ein doppelt schwerer Ernst in einer Zeit, in der sich die Eltern besorgt fragen müssen, was der Junge werden soll, welcher Beruf ihn durchs Leben führen soll. Das sind zu bekannte Dinge, als daß man über sie in einer Betrachtung über Berufswahl hinwegschreiten kann. Dennoch müssen wir uns hineinsuchen in die Bedürfnisse und Nöte der aus der Schule tretenden Jugend, wir müssen uns so sehr helfen und sorgen, je schwerer uns das Leben im Nacken sitzt. Es wäre unverantwortlich, über den eigenen Sorgen, die um das Wohl unserer Jugend zu vergessen.

Wie ist doch die Berufswahl an sich für den werdenden Menschen wichtig! Wieviel Lebensglück kann da versichert werden, wenn Eltern und Erzieher dem sich entwickelnden Jungen zu wenig Aufmerksamkeit schenken! Tausende und Tausende verfehlter Leben sind darauf zurückzuführen, daß ihnen nicht beigeitete die Hand gegangen wurde. Darum ist heute in einer arbeitslosen Zeit eine intensive und weitsichtige Einführung in die Berufswahl viel notwendiger als je zuvor. Wir sehen in gewissen Berufen eine Umfaltung sich vollziehen, wieder andere scheinen vollständig einzugehen, manche sind nicht mehr aufnahmefähig, das Weiterkommen in ihnen im Leben erscheint erschwert. Neigungen zu solchen Berufen müssen wir trachten auf ein ähnliches Geleise zu

bringen, um dem nun einmal im Jungen wohnenden Trieb wenigstens eine möglichst befriedigende Betätigung zu verschaffen. Beruf ist nämlich Lebensaufgabe, welche uns durch die in unserm Innern schlummernden Kräfte gestellt ist.

Es ist darum höchst wichtig, bei der Berufswahl eingehend zu prüfen. Es ist begreiflich, daß in solchen Zeiten manch ein Erwerb ergrieffen werden muß, der mit dem eigentlichen Beruf des Jungen nichts zu tun hat. Es ist dies für unsere Jugend bedauerlich und ein größeres Uebel unserer Zeit, als mancher glauben mag. Ein solcher Mensch wird innere Befriedigung und wahres Glück nie in seinem Leben finden, weil die Kräfte zum Vorwärtstreben im Mensch lahmgelegt erscheinen. Ein solcher Mensch kann wohl seine Pflichten getreu erfüllen, seinen Beruf ausführen wird er nie ...

Darum ist es für Eltern und Lehrer eine heilige Pflicht, durch eingehende öftere Beratungen und, wenn nötig, auch durch Heranziehen des ärztlichen Rates, die Eignung für einen bestimmten Beruf gewissenhaft zu erforschen und festzustellen. Die natürlichen Anlagen müssen die Hauptrolle spielen. Von momentanen und oft auch länger andauernden Neigungen des Jungen lasse man sich nicht irreführen. Gar leicht und schnell ist oft im jugendlichen durch einen reizenden Eindruck oder durch die Worte eines Idealisten eine Flamme entfacht, die aber, wenn auch vielleicht längere Zeit künstlich genährt, doch sicher erlöschen wird.

Wir haben in Liechtenstein keine Berufsberatungsstellen, wie sie in andern Ländern vielfach den Eltern helfend zur Seite stehen können. Die Berufsstatistik aber gibt auch uns Fingerzeige für die Zukunft. Wir werden die Veranlassungen nach dieser Seite hin prüfen und zu leiten suchen müssen. Die intellektuellen Berufe sind überfüllt, nur besonders Begabte können für sie noch in Betracht gezogen werden. Lange, haben wir eine Reihe Berufe im Sinne, deren Stellen von ausländischen Kräften versehen werden müssen oder wenigstens versehen werden. Es wird hier bei einer Beurteilung der Verteilung der Berufe auch vielfach die Qualifikation übersehen. Darum können wir unseren Jungen nicht genug beibringen, neben einem guten Willen auch eine möglichst vollendete Kraft in den Beruf hineinzutragen.

Das Handwerk ist bei uns immer noch aufnahmefähig gewesen, heute noch müssen wir qualifiziertere Kräfte aus dem Auslande beizie-

hen. Schlimmer steht es mit den Bauhandwerkerberufen, die bei erlassender Bautätigkeit in den engen Grenzen kaum Beschäftigung finden können.

Zweck dieser Zeilen war, trotz der nun einmal heute herrschenden Schwierigkeiten an die Wichtigkeit der Berufswahl zu erinnern. So gut es möglich ist, wollen wir auch hierin vorausschauen, um unserer Jugend für den harten Kampf im Leben vorförend zur Seite zu stehen.

Freigeld und Wirklichkeit.

Unter diesem Titel ist von Dr. E. Ackermann im Frobenius Verlag A. G. Basel ein Büchlein erschienen, das uns ins Wesen von Freiland und hauptsächlich Freigeld in volkstümlicher Form einführt. Es kann um einen verhältnismäßig geringen Preis erstanden werden.

Nachstehend eine kleine Schlussfolgerung aus dem Text des in Geldfragen gewiegten Vorstehers des statistischen Büros der schweizerischen Nationalbank:

Nehmen wir kurz an, die Schweiz würde als erstes und zunächst als einziges Land das Freigeld einführen. Welches wären die Folgen?

Der Schweizerfranken käme ins Sinken. Das wissen und wollen die Freimittschaffer. Es ist ihnen gleichgültig, ob alle die im Ausland in Schweizerfranken angelegten schweizerischen Gelder eine Entwertung erfahren. Die Freimittschaffer glauben, man könne den Sturz des Schweizerfrankens da aufhalten, wo es der Schweiz beliebt. Die Erfahrungen im Ausland lehren, daß dem nicht so ist. Der Schweizerfranken würde der Spielball der Spekulation.

Die Entwertung des Schweizerfrankens wäre sicher; unsicher aber, ob die Festigung des Preisstandes mit dem Freigeld überhaupt erzielt werden könnte. Wir haben geglaubt, daß eine Notenbank auch unter Freigeld nicht die Macht hätte, das Preisniveau stets auf gleicher Höhe zu halten. Es läßt sich nicht erzwingen, was der Mensch mit seinem Gelde anfangen muß.

Die Festigung des Preisstandes würde die Nachfrage nach Waren weder von Seite des Inlandes noch von Seite des Auslandes vermehren. Auch bei „festen“ Preisen könnte die Produktion und der Absatz an Uhren, Stihkerien, Maschinen usw. nicht gesteigert werden.

Feuilleton

Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.

Urheberrecht der Stuttgarter Romanzentrale E. Ackermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten). Es war eine stürmische Nacht gewesen, und er, auf seine eiserne Natur pochend, fuhr so rasch, daß er schweißtriefend in St. Veith ankam. Nach einer halben Stunde trat er den Rückweg an, in denselben immer noch schweißgeuchten Kleidern. Diesmal hatte er den eiskalten Nordwind gegen sich, und als er nach einer Stunde sein Heim erreichte, schüttelte ihn der Frost.

In dieser unbehaglichen Stimmung fand er dann noch die Nachricht aus dem Sanatorium vor, daß seine Frau neuerlich einen sehr besorgniserregenden Anfall bekommen habe, und man um seinen Besuch bitte.

Er kleidete sich hastig um, trank einen Kognak, um die immer noch unbehaglich fühlbare innere Kälte los zu werden, und fuhr nach dem Sanatorium, das außerhalb der Stadt lag.

Es war sechs Uhr morgens, als er dort an-

langte und mit der Nachricht empfangen wurde, daß Frau Roland eben gestorben sei.

Am Morgen, als er in die Apotheke kam, um Berta von dem traurigen Ereignis zu verständigen, fehlte der Kassierer an der Kasse.

Herr Mandell, der seit vielen Jahren Provisor bei ihm war und ihm auch sonst freundschaftlich nahe stand, teilte ihm nachher mit, daß die Todesnachricht sich bereits mit Windaeseile in der Stadt verbreitet habe, daß eine böse Stimmung gegen ihn und besonders gegen Frau König herrsche, die bereits dazu geführt habe, diese zu insultieren. Und da auch die zwei Gehilfen in der Apotheke von der Stimmung beherrscht wären, habe er Frau König geraten, lieber wieder nach Hause zu gehen.

Roland erschrak heftig über diese Mitteilung. Für den Augenblick überwog die Sorge um Berta alles andere in ihm.

Sofort wollte er sich zu ihr begeben, um sie zu trösten und zu beruhigen. Aber er mußte bald erfahren, daß man nicht ungestraft zu den Honoratioren einer Stadt gehört, in der die öffentliche Meinung sich kühn zum Richteramt der Moral macht, wenn sie diese bedroht glaubt.

Ein Knäuel tuschender Weiber vor dem Haus, in dem Bertas Wohnung lag, nahm so-

fort, als sie Roland erblickten, eine drohende Haltung an.

Süßliche Worte flogen ihm zu; geballte Fäuste reckten sich ihm entgegen, und zuletzt flog sogar ein Kieselstein hart an seinem Kopfe vorüber.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Uebermadt zu weichen. Verärgert und tiebernd begab er sich nach Hause. Während die alte Kathrin, die schon bei Lebzeiten seiner Mutter das Faktotum des Hauswesens gewesen, ihm Kledertee kochte, schrieb er einen langen, eindringlichen Brief an Berta, worin er sie beschwor, ihre Wohnung keinesfalls zu verlassen, ehe das Begräbnis Annas nicht vorüber sei und er selbst sie abholen komme.

Gegen Abend fieberte er so heftig, daß er sich zu Bett legen mußte, und am nächsten Morgen mußte Kathrin den Medizinalrat holen; denn ihr Herr erkannte sie nicht und sprach irres Zeug.

Der Medizinalrat stellte den Beginn einer Lungenentzündung fest, kam täglich zweimal und sorgte auch für eine geschulte Pflegerin.

Im stillen dachte er, es sei vielleicht ganz gut für Roland, daß es so gekommen war. Die Lungenentzündung würde er ja bei seiner Kraftnatur und dem tabellosen Herzgustand wohl überstehen, und inzwischen hatten die

Deute Zeit, sich über Frau Annas Tod zu beruhigen.

Von Berta König sah und hörte man nichts. Sie war wie verschollen. Ihre Zimmerfrau, die ihr gar nicht gewogen war, und gleich nach Frau Annas Tod das Quartier gekündigt hatte, antwortete jedem, der sie fragte, wo Frau König sei, achselzuckend: „Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich fand sie es für klug, zu verreisen, und das ist ja auch das Beste gewesen, was sie tun konnte.“

Der Medizinalrat Schmiedmeier hatte Recht behalten: Agel überstand die Lungenentzündung ganz gut und konnte bis auf eine starke Gemütsdepression, die Dr. Schmiedmeier für „normale Rekonvaleszenzerscheinung“ erklärte, nach vier Wochen als gesund erklärt werden.

Aber in punkto Gemütsdepression irrte der Medizinalrat. Kathrin spürte es zuerst. Jedesmal, wenn sie das Krankenzimmer betrat, suchte der Blick Rolands sie fragend, und als sie immer tat, als merke sie nichts — obwohl sie ganz genau wußte, wonach sein Auge fragte — entschloß er sich endlich, zu fragen: „Ist denn kein Brief für mich gekommen, Kathrin?“

„Nein, Herr Roland.“ Dieselbe Frage und Antwort wiederholte

er so geduldig ge-

innen und Klagen

gekämpft, nie ver-

mußte.

nk geworden und

iel tiefer erschült

sehen mochte, und

innen, ihr in ehr

leite zu geben

und zwar recht

Tod vorausging

and zu einem Be

efahren, der drau

ein kleines Land

elenkrheumatis

theke nach das

ittelt nicht zu be

Temens' langjäh

ufung, einen Bo

e, das Mittel doch

en zu lassen.

Agel, der stets

ich, es selbst hin